

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 12

Artikel: Positive Möglichkeiten überwiegen negative Einflüsse : zum Problem externer Berufslehren

Autor: Müller, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Positive Möglichkeiten überwiegen negative Einflüsse

Zum Problem externer Berufslehren

Wir haben im Jahresbericht 1960 von Erwartungen gesprochen, die wir mit den externen Lehren verbunden haben. Viele haben sich erfüllt, andere nicht oder nicht auf die Weise, wie wir es uns vorgestellt haben. Eine dieser Erwartungen war, dass den extern arbeitenden Jugendlichen die Integrierung in eine gesunde soziale Gruppe erleichtert werde. Die Erfahrung zeigt uns aber, dass gerade dieses wichtige Erziehungsziel nicht a priori durch die externen Lehren erreicht wird. Unsere Jugendlichen stehen nicht nur in der für dieses Alter normalen Unsicherheit, hervorgerufen durch das Ablegen der Kinderschuhe und der Noch-nicht-Zugehörigkeit zur Erwachsenengesellschaft, sie stehen auch ausserhalb der Gesellschaft sozial gesunder Gleichaltriger und haben deshalb ein übersteigertes kompensationsbedürfnis, das meistens nicht in der ersten Zeit durch positive Leistungen befriedigt werden kann. Als frühere Versager und in ihrer neuen Stellung noch unsicher, können sie ihre Rolle als Aussenseiter nicht einfach ablegen. Sie haben es deshalb nicht leicht, Anschluss bei Jugendlichen und Erwachsenen ausserhalb ihres Milieus zu finden. Ob zu Recht oder zu Unrecht, sie fühlen sich einer andern sozialen Kategorie, als der ihr gewohnten, noch nicht zugehörig und von ihr nicht akzeptiert. Weil sie aber doch etwas gelten möchten, zum mindesten nicht weniger als vorher, werden sie die ihnen gebotene Freiheit in der Auswahl der Beziehungen dazu benützen, sie dort zu suchen, wo sie sich zu Hause und sicher fühlen und wenig oder keinen Widerstand zu überwinden haben. Sie werden also vorerst die Beziehungen auf Gleichgesinnte beschränken. Auch Mädchenbekanntschaften werden von diesem Aspekt aus gewählt, und so geraten unsere Jugendlichen gewöhnlich wieder an Milieugeschädigte. Es kann auf diese Weise eine Gruppe ausserhalb des Heims entstehen, die neue negative Verhaltensweisen entwickelt. So wurde zum Beispiel der zeitlich nicht zu eng limitierte Weg vom Arbeitsplatz ins Heim dazu benützt, sich mit auch extern arbeitenden Kameraden aus dem Heim in einem Lokal zu treffen und bei einem Bier im Kreise ihresgleichen eine Rolle zu spielen, die ihnen in einer anspruchsvolleren Gesellschaft nicht zukommen würde. Dieser Tendenz einer Gruppenbildung unter den Externen, die ihre eigenen, von uns schwer kontrollierbaren Verhaltensweisen entwickelt, wird durch den Umstand gefördert, dass die pünktliche Rückkehr ins Heim, nach der Arbeit und nach der Schule, die immer mit einem Verzicht auf die Vergnügungsmöglichkeiten in der Stadt verbunden ist, als einengend und unwürdig empfunden wird. Unsere Jugendlichen — während der ersten Zeit ihres Heimaufenthaltes noch voller infantiler Ansprüche — erfassen nur das, was andere haben und sie nicht, und übersehen, dass Lehrlinge aus gesunden Familien auch Verzicht zu leisten haben und nicht über mehr Freiheiten verfügen als sie selbst.

Der erwähnte Zusammenschluss aus einem Sicherheits- und Geltungsbedürfnis und die damit verbundene Gefahr der weitem Abkapselung von der gesunden Jugend- und Erwachsenengruppe finden wir beim

grössern Teil unserer Jugendlichen. Daneben gibt es aber auch Einzelgänger, die sich von ihren Kameraden aus dem Heim distanzieren. Es sind meist die Intelligenteren, in gehobeneren Berufsgruppen stehenden oder die Gereiften, die diesen Weg beschreiten. Diese Jugendlichen geraten dann oft in den Gewissenskonflikt, zu ihrem Aufenthalt im Erziehungsheim zu stehen oder ihn zu verleugnen. Die zu Pseudologien neigenden Jugendlichen wählen den zweiten Weg und laufen dann Gefahr, in einem Gebilde von Unwahrheiten innerlich nicht reifen zu können. Diejenigen, die sich überwinden und für ihr früheres Versagen in aller Offenheit einstehen, sich aber bewusst von den jüngeren, aber auch von den ältern noch nicht gereiften Kameraden des Heims distanzieren, erleichtern sich den Anschluss an eine gesunde soziale Gruppe Jugendlicher oder Erwachsener und schaffen sich für ihre Weiterentwicklung die besten Voraussetzungen. Die Weichenstellung, unter seinesgleichen zu bleiben oder bewusst den Anschluss an eine höhere soziale Schicht zu suchen, ist nur bei wenigen von Anfang an gegeben. Der Jugendliche macht in den drei bis vier Jahren seiner Lehrzeit einen Reifeprozess durch. Löst er sich während dieses Prozesses aus seinem frühern Milieu und schliesslich auch vom Heim und wird er in einer gesunden sozialen Kategorie aufgenommen und akzeptiert, so ist das wichtigste Erziehungsziel erreicht. Löst er sich dagegen nicht aus der Gruppe seinesgleichen, weil er die nötige Reife nicht erreicht, so wird er gefährdet bleiben, auch wenn er die externe Lehre mit Erfolg besteht. Es muss deshalb unser dringendstes Anliegen sein, dem Jugendlichen zu helfen, seine Minderwertigkeitsgefühle abzubauen und zu einem gesunden Selbstvertrauen zu kommen. Wir müssen aber auch den Ausweichmöglichkeiten eine erhöhte Intensität der Betreuung gegenüberstellen. Diese Betreuung, die mit einem echten Kontakt zwischen Zögling und Erzieher identisch ist, wird aber nur möglich, wo ein Vertrauensverhältnis zwischen Erzieher und Zögling besteht. Wo ein solches nicht vorhanden ist, wird der extern arbeitende Jugendliche immer und leicht die Möglichkeit finden, eigene unkontrollierbare Wege zu gehen.

Es gibt noch eine Reihe weiterer Probleme, die mit einem Externat verbunden sind, zum Beispiel diejenigen des Taschengeldes, des unkontrollierbaren Einflusses verwöhnender Eltern, des Einflusses sozial nicht angepasster Ehemaliger, des Risikos unseren erzieherischen Bemühungen entgegenlaufender Einflüsse des Stadtlebens, um nur wenige zu nennen. Wichtig für uns ist, dass wir nicht aus einem falschen und zugleich bequemen Erziehungsoptimismus heraus nur das Vordergründige sehen und uns mit zahlenmässigen Erfolgen zufriedengeben. Die unzweifelhaft vorhandenen positiven Möglichkeiten einer externen Lehre überwiegen die negativen Einflüsse, wenn man bereit und befähigt ist, das, was sich abspielt, nicht nur zu sehen, sondern auch zu steuern, und dazu sind eine Aufgeschlossenheit und Einsatzfreudigkeit der Erzieher und eine ständige Bereitschaft, Neues zu lernen, notwendig.

E. Müller